

Frauen und 389 Kinder, im Männer-Alter 5422 Männer und 37 Knaben, mit hin in beiden Anstalten (III., Wallgasse Nr. 4 und Nr. 6) zusammen 7507 Personen beherbergt und mit 15,014 Portionen Suppe und ebenso vielen Broden unentgeltlich besorgt. — Herr Franz Mayr Freireich v. Melnhof hat dem Asylvereine für Beobachtungen den Betrag von fünfzig Gulden zur Förderung der Vereinszwecke überreicht.

Aus der Gesellschaft.

Paris, 1. December.

Vor längerer Zeit schrieb ein junger Pariser Dichter, der sich als Revanche-Sänger einen gewissen Namen gemacht und auch ein Revanche-Drama schon im Odeon zur Aufführung gebracht hat, Desrouleades ein Drama „Die Moabitlerin“, welches in der Zeit der Richter in Israel spielt. Er überlag es dem Théâtre Français, und der Director, Herr Perrin, theilte ihm eines schönen Tages mit, daß vor dem „Comité“ dieser Bühne, welches über die Ummahme der Stücke zu entscheiden hat und das, nebenbei gesagt, nur aus Schauspielern besteht, „Die Moabitlerin“ Gnade gefunden habe. Versenere Fremde mögen den Sturm von Gefühlen schildern, der bei dieser Mittheilung das Gesicht des Dichters überdeckte; Jedermann aber wird es begreiflich finden, daß, als der Director künftighin, er wolle mit der Aufführung warten, bis Sarah Bernhardt — die damals noch Mitglied dieses Theaters war — von ihrer Rundreise zurückgekehrt sei, Desrouleades davon nichts wissen wollte und sogar erklärte, Fräulein Croizette sei ihm viel lieber für diese Rolle, man wolle doch nur so rasch als möglich an die Probe schreiten. Dies veränderte nicht die Aussicht. Inzwischen kam „Daniel Rochat“ aus Lampanicht; dieses „philosophische“ Stück hatte seine Pflicht, Kram zu machen, so wohl erfüllt, es hatte die kirchlichen Streitfragen so heilig aufgeweckt, daß der Director eine Weile die Drohung hören mußte, man werde daselbe vielleicht verbieten, und sogar die Angst ausstehen, von einer Entziehung der Subvention hören zu müssen. Er las daher die „Moabitlerin“ noch einmal durch, ob nicht etwa auch sie, als das Werk eines christlichen Republikaners, als der sich der Versuch betonte, staatsgefährlich sei, und fand in der That, daß sie als gegen die März-Decrete gerichtet aufgefaßt werden könnte. Er verschob denn vor Allen die erste Aufführung vom August auf den November, ob in der Erwartung, daß bis dahin der Decrete-Sturm vorüber sein werde, ob in der anderen, daß politische Aenderungen eintreten würden, das weiß ich nicht. Desrouleades verbreitete indeß, daß Herr d'Arny sich verboten habe, was der Director öffentlich verneinte, indem er sich auf sein Recht und seine Pflicht berief, die Aufführungszeit von den internen Verhältnissen der Bühne abhängig zu machen. Schließlich erschien der Verfasser im „Figaro“ mit der Erzählung einer Unterredung, die er mit dem Unter-Staatssecretär gehabt und aus welcher allerdings hervorgehen würde, daß Herrin ein Verbot, wenn auch nicht erlassen, so doch voranzugesetzt habe. Dieses Eingreifen hatte den Dichter nun so schmerzlich berühren müssen, als er sein Stück bereits von höchster Stelle begünstigt gesehen hatte; der Schauspieler Coquelin, Gambetta's Freund, hatte ihm Eintritt bei dem Verfasser verschafft, er durfte dem Dictator sein Dns vorlesen, und dieser äußerte sich darüber in schmeicheltüchtiger Weise. Immer wieder, wie man sieht, die nämliche Geschichte von guten Gropzaps, der Alles erlaubt, was dann der Papa verbietet. Genuß, dem Dichter ist die Geduld, er verlangt sein Manuscript zurück, ließ es sein säuberlich bei Calmann Veyh, wo es sich erscheinen wird, drucken und hat Madame Adam, es in ihrem Salon vorlesen zu dürfen.

Als ich mich um 1/4 Uhr dafelbst einfand, war schon fast Alles voll in der Empfangszimmer. Man kann sich denken, daß die literarische Welt von Paris reichlich vertreten war; aber Jedermann, berührt, noch nicht berührt, wie berührt, wurde von der reizenden Hausfrau mit liebenswürdigem Lächeln, freundlichem Handdruck und einigen verbindlichen Worten empfangen. Welch ein Geschäft, hundert Personen einzeln zu empfangen! Jedem einen Platz anzuweisen, sich an Jedem zu erinnern. Genuß unterliegt sich selbst mit meinem Nachbar, einem hochgewachsenen, breitshulterigen alten Herrn, der, wie man besser zu hören, den Mund öffnete, wobei er den Kopf hob, mit den von schweren Oberlidern bedeckten blauen Augen durch den Zwiler auf den Sprecher aufmerksam hinuntersehend. Es war Turgenjew. Silberhaare bedeckten das umfangreiche Haupt des großen Schriftstellers, welcher Weißhaar umrahmt das knochige, rathlose Gesicht; die Stimme ist nicht hoch, die Nase langgezogen; der Eindruck ist der eines still beobachtenden, sammelnden großen Verstandes.

Lang nach der festgesetzten Zeit begann die Vorlesung. Vom ersten Acte konnte man nur sehr wenig verstehen, später indes kam der Lesende allmählig in den richtigen Ton, wozu ihm die klarsichtige Genuß's mithalfen, und man hatte somit Gelegenheit, von Zeit zu Zeit, und dies ganz aufrichtig, zu applaudiren. Jemand ein lässig geschmeibeter Satz, ein geistreiches Wort zündeten, und manchmal hörte man auch die Hausfrau ein „Ah, que c'est beau!“ ausrufen. Daß es mir, zumal Vieles dem Hren verloren ging, nicht möglich war, von dem wirklichen Werthe des Stückes auch nur halbwegs eine Vorstellung zu bilden, muß ich leider gestehen; es fiel mir nur das Eine auf, daß die alten Hebräer und Moabitler einen Dialog führten, auf welchen redendwagend, schlagfertige Franzosen stolz sein könnten, und daß von Freiheit, Religion und Menschlichkeit sehr häufig gesprochen wird. Der Inhalt ist kurz der, daß Misael, der Sohn des Hohenpriesters, steigend aus dem Moabitler-Kriege zurückkehrend, die Schwinger seiner freien Seele fühlend, von einer Partei umworben wird, die gegen das starr, orthodoxe Regiment seines Vaters sich auflehnt. Er faßt den Plan, sich ihrer zu bedienen, um diesem die Macht zu entreißen und — die schöne wilde Moabitlerin Ketzin, die er grenzenlos liebt, an seiner Seite — zur höchsten Stelle aufzusteigen. Allein, eben da das Volk den Hohenpriester abgesetzt und den Sohn mit seiner Würde besetzt hat, bangt es der Moabitlerin davor, daß nimmere in seinem Herzen kein Platz mehr für die Liebe bleiben werde, und sie verdrängt öffentlich ihr Verhältniß. Daraufhin schlägt die allgemeine Stimmung um und der Alte wird zurückgeworfen und angefordert, im Namen Gottes seinen Sohn zu richten. Misael will sich gegen diesen höchsten Namen erheben und dringt ins Allerhöchste, und hier vollbringt Gott, was das Vaterthum nicht vollbringen konnte. Misael fällt zusammen, weil er Gott gesehen hat — eine Vision, die etwas bebenlich ist, so sehr sie auch der hiesigen christlichen Opposition imponirt.

Die Aufnahme war, besonders für die beiden letzten Acte, in denen das Leben mit großer Kraft pulst, eine sehr freundliche und die Ungeduld des Autors, der sein Stück aus der Comédie Française zurückgezogen, ist somit belohnt. Ob aber dieser Lohn nicht einen noch stärkeren Tadel in ihm zurückläßt, sein Sohn auf die Weite zu bringen, das wissen die Götter. Und wie es im Theater aufgenommen wurde, das wissen gleichfalls nur die Götter. Vielleicht bietet sich noch Gelegenheit, ausführlich von der „Moabitlerin“ zu sprechen. B. M.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Darwin über Pflanzenbewegung.

(„The power of movement in plants“ von Charles Darwin. London, 1880. Verlag von John Murray.)

Um dem Namen des großen Gelehrten, der seit Jahren auf seinem Gute Down, entfernt von dem hastigen Treiben der Weltstadt, den Studien obliegt und je zuweilen durch ein Buch, welches die Resultate langjähriger Forschung enthält, die wissenschaftliche Welt erfreut und in Bewegung setzt, hat sich ein ganzer Legendendreis gebildet. Verlästert von den Einen, vergöttert von den Anderen, ist Charles Darwin als der leidhaftige Gottselbeins verehrt, als der Stifter einer neuen Religion geprüfert worden. Und doch ist ihm, dem ruhigen Denker, welcher die Wahrheit, nichts als die Wahrheit, doch die ganze Wahrheit, zu erforschen strebt, nichts ferner gelegen, als etwa die religiösen Anschauungen seiner Mitbürger irgendwie beeinflussen zu wollen. Unbekümmert um derartige Folgen, hat er, als er das großartige Gesetz der Wandelbarkeit der Arten erkannt und den bestimmenden Einfluß von Vererbung und Anpassung im Verhältniß zu einander begriffen hatte, die Descendenz-Theorie, welche vor ihm schon einzelne Naturforscher behauptet, durch das von ihm zuerst gefundene Gesetz der Selection wissenschaftlich begründet. Dem großen Publicum bedeutet der Name Darwin eine ganze Weltanschauung. Mit Recht. Denn durch ihn wurde zum erstenmal, was haltlose Träumerei eines Naturphilosophen wie Dürer, poetische Empfindung eines Dichters wie Goethe, geistreiche Speculation eines vereinzelt stehenden Naturforschers wie Lamarck gewesen, ein wissenschaftlich begründetes System, welches in seinem mit Höflichkeit Schnellfertigkeit zurückgelegten Siegeslauf fast alle ersten Vertreter der Naturkunde gefangen nahm.

Das letzte Werk des nunmehr 71jährigen Gelehrten, dessen Laufbahn als Naturforscher schon vor fünfzig Jahren mit der Weltreise des „Beagle“ begonnen hatte, behandelt die Bewegungsformen der Pflanzenwelt, die physiologische Thätigkeit derselben. Neben den vieljährigen eigenen legt er die Beobachtungen hervorragender deutscher und österreichischer Gelehrter: Sachs, Fries, Wiesner, Pfeffer, Vize, Hofmeister, Frank, Richter, Brückle und Anderer mehr seinem Werke zu Grunde.

Von der Thatfache ausgehend, daß die Pflanzentheile in beständiger Bewegung sich befinden, unterliegt Darwin die Art, die Ursachen und den Zweck der letzteren. Er findet zuvörderst, daß die „Wachstumsbewegung“, wie sie bisher constatirt wurde, nicht die eigentliche Bewegungsform der Pflanzentheile sei, und gelangt durch fortgesetzte Beobachtungen, welche er durch viele hundert Beispiele und Zeichnungen erhärtet, zu dem Schlusse, daß die Bewegung eine unregelmäßig elliptische, fast ovale sei, und genügt der Hinweis auf das aus dem ungetriebenen Auge auffällige Wachstum der Kletterpflanzen, seine Behauptung zu demonstrieren. Der Stamm, der sich nach Norden neigt, wendet sich allmählig ostwärts, bis er wirklich nach Osten gerichtet erscheint, von da aber nach Süden, dann nach Westen, schließlich nach Norden zurück. Geschiehe dies ganz regelmäßig, so müßte die Bewegung eine runde, kreisförmige sein, oder vielmehr, da die Pflanze im Wachstum begriffen ist, eine kreisförmige Spirale. Allein oftmals legt die Spitze ihren Weg im Zickzack zurück, in Dreiecken und Verschlingungen. Darwin nennt diese Bewegung „circumnutation“, wofür die Wissenschaft wohl bald den entsprechenden deutschen Ausdruck fixiren wird. Die wörtlichste Uebersetzung, „Drehwendung“, ist wohl nicht im Stande, seinen Gehalt ganz klar wiederzugeben. Lange Zeit wurden diese Wachstumskrümmungen mehrgliedriger Organe bloß durch das raschere Wachstum der jeweilig vorwärtigen Zellen erklärt, allein dieses ist die Folge einer vorhergehenden Anschwellung der Zellen, welche zugleich den Grund der Circumnutation bildet, während die Ursache der Anschwellung selbst unerklärt geblieben ist. Alle im Wachsein begriffenen Theile der Pflanze sind in solcher kreisenden Bewegung, auch der treibende Same, schon ehe er an die Oberfläche gelangt, und der tief begabene Wurzelkeim, der nach abwärts strebt, sowie die schlafenden Blättchen, welche Nachts eine verticale Richtung annehmen, um ihre Oberfläche vor dem Erfrieren zu schützen. Die Bewegung der Pflanzentheile gegen und zu dem Sonnenlichte sind modificirte Circumnutationen, nicht minder das Strecken des Stipfels zum Zenith, der Wurzel zum Erdinnern. Die Abweichungen in der Bewegung sind Resultate innerer oder äußerer Reize: Druck, Feuchtigkeit, Sonnenlicht, Gravitation, die auf einzelne Theile der Pflanze einzuwirken vermögen, während andere diesen Einflüsse gegenüber unempfindlich verharren.

Die Wurzeljafer strebt abwärts; sie verfolgt diese Richtung in einer Spirale. Sie durchdringt den Grund, sei er weich oder zerkleinert, die Circumnutation ermöglicht ihr Vordringen. Die feinen Härchen, welche die Jafer ausstenden, klammern sich fest, wo sie Halt finden können, selbst an glatten Steinen, ja selbst an Glas, wo Experimente lehren; die Wurzel gewinnt dadurch an Kraft, die Jafer schraubt sich weiter und steigert ihre Gewalt davor, daß die Wurzeln einer Bohne das Gewicht mehrerer Kilo zu heben vermögen, folgen aber mit Vorliebe Spalten und Erdrißen und den von Larven getriebenen Hohlräumen. Die treibenden jungen Pflänzchen, welche an die Oberfläche gelangen, um den harten Kampf ums Dasein auszukämpfen, sind höchst empfindlich für Licht, Feuchtigkeit und Druck. Die Circumnutation gestattet ihnen, diesen entweder auszuweichen oder nachzugehen. Sie treiben Stamm, Blätter, Zweige; alle diese Theile circumnutiren beständig. Die Bewegung kann durch innere oder äußere Einflüsse modificirt werden. Alternde Blätter, die, in erster Jugendkraft ausgebreitet, in vertikaler Richtung standen, neigen sich abwärts, Blumenstiele richten sich auf, wenn die Blüthe welkt, oder sinken nieder u. s. w. Dagegen ist der Schlaf oder die nyktitropische Bewegung der Blätter durch den Wechsel von Hell und Dunkel

bedingt. Manche Species zeigt die Eigenthümlichkeit, daß wenn ihr tagsüber nicht genügend Licht gemorden, sie gleichsam nicht ermüdet scheint und Nachts nicht schläft. Experimente haben aber bewiesen, daß z. B. Azalien künstlich einzuschlafen und zu wachen sind; Darwin hat eine Portiera bloß dadurch, daß er sie vollkommen trocken hielt, auch über Tags schlafen erhalten. Der Geotropismus ist lange schon beobachtet worden. Wenn das Licht trübe und von einer Seite nur um Weniges stärker als von der anderen einfällt, sind die Bewegungen unsicher und schwankend elliptisch; steigt die Intensität des Lichtes, so findet sie im Zickzack statt; fällt das Licht ganz von einer Seite ein, wird sie geradlinig.

Die verschiedenen Pflanzentheile werden höchst ungleich afficirt. Bei der Wurzeljafer ist die Empfindlichkeit häufig in der Saugwarze concentrirt. Das Leben der Pflanze erreicht in derselben die höchste Steigerung, der Einfluß äußerer Umstände, fördernder oder fördernder Art, wird dort von ihr am lebhaftesten empfunden und reagirt durch den ganzen Organismus: „Es ist kaum eine Uebertreibung, es so zu formuliren: die Saugwarze der Wurzeljafer mit der Fähigkeit, welche ihr innewohnt, die Bewegung der anderen Theile zu leiten, hat die gleiche Function, wie das Gehirn der niederen Thiere; das Gehirn (der Pflanze) hat eben seinen Sitz am unteren Ende des Organismus, erhält Eindrücke durch Sinneswerkzeuge und beherrscht deren Bewegung.“ G. M.

Theater und Musik.

Wien, 4. December.

Das hervorsteckendste Moment in den Theater-Ereignissen der abgelaufenen Woche ist die vollkommene Herabsetzung der Eintrittspreise an zwei hervorragenden Theatern Wiens. Die Herabsetzung der Abonnementpreise in der Hofoper haben wir bereits mit Rücksicht auf ihre Bedeutung für die Popularisirung dieses Instituts besprochen. Der General-Intendant Baron Hofmann kann mit Genugthuung auf die Erfolge zurücksehen, die er in dem Bestreben erlangt hat, die Einnahmen des Hauses zu regulir; es sind namhafte Ueberschüsse gegenüber dem ständigen Deficit eben erst vergangener Jahre, welche erzielt hat, ohne daß er der Würde der Hofoper etwas vergab. Die Reduktion der Abonnementpreise erscheint uns als der Schlussstein der Fundamentirungs-Arbeiten des General-Intendanten. Die materielle Situation der Oper ist nun ausreichend gestiftet, um dem neuen Director, der am 1. Januar sein Amt antritt, die Consolidirung der künstlerischen Angelegenheiten des Instituts möglich zu machen, ohne daß er in seinen „Verordnungs-Arbeiten“ durch Seitenblicke auf die gähnende Keeser in den Kassen beirrt wäre. Für die allernächste Zeit ist auch der Oper ausnehmende Anziehungskraft gesichert; Meister Beck ist dem Repertoire wiedergegeben, Frau Lucia tritt immer wieder in neuen Rollen — jetzt als Donna Anna und im „Schauspieler-Director“, später in Gluck'schen Opern — auf, ein neuer Tenorist, Herr Winkelmann aus Hamburg, beginnt ein für jedes Abendes berechnetes Gastspiel, eine vielversprechende Novität, Brüll's „Bianca“, beherzigt vom 15. d. ab das Repertoire, das Interesse für die Oper kann nicht erlahmen.

Nicht ganz so gut geht es allerdings dem anderen Theater, von dem wir eine Preisherabsetzung zu vernehmen hatten, dem Carl-Theater. Es hatte bisher manden künstlerischen Erfolg aufzuweisen, mit dem dann der materielle nicht gleichen Schritt hielt, und das vermehrt ein nichtabventurirtes Privattheater schwer, auf dem noch überdies eine schwere Steuer, der Pacht, lastet. Doch hat Director Tewele sich bisher tapfer durchgerungen und er blickt mit großer Aufrichtigkeit in die Zukunft. Die melodische Zugkraft, um diesem Theater über die Hälfte des Monats hinwegzuziehen; dann kommt ein französisches Lustspiel: „Les diables roses“ (hier unter dem Titel „Ein solider Schwiegerohn“) zur Aufführung und danach Kenter's „Die drei Vagabunden“ in einer durch den genannten Gené befohrten Umarbeitung, welche aus der Hofe ein förmliches Singpiel gemacht hat; es sind jetzt jedoch bis zwanzig Musiknummern darin, von Gené textirt, und von einem talentvollen Capellmeister dieses Theaters, componirt. Das hält vor, bis Suppe, der Bringer großer Einnahmen, seine Operette „Der Casagener“ hitzenfertig gemacht hat, was im Januar eintreffen dürfte.

Ein Theater, das schon längere Zeit bei herabgesetzten Preisen spielt und sich sehr wohl dabei befindet, ist das Stadttheater. Dieses bringt am Montag wieder eine Novität, Dr. Arter's Sittenbild „Duell“. Der pseudonyme Verfasser — bekanntlich ein hoher Eisenbahnbeamter in Wien — hat neben den Bühnenerfolgen, die er nun schon in mehreren Städten mit dem Stücke erlangt hat, auch noch persönliche Erfolge erzielt, von denen ein Convolut von Briefen erzählt, die ihm nach der Aufführung des Stückes zugegangen sind. Aus Prag, wo das Stück zuletzt aufgeführt wurde, kamen Briefe von „progressivsten“ Buchhändlern — d. h. solchen, die nicht „losgehen“ — in denen ihm feierlich der Dank dafür ausgesprochen wird, daß er den Huth hatte, gegen das Duell aufzutreten. Wenn es ihm am Ende nur nicht geht, wie jenem General, der die Bozrede zu seinem Buche gegen das Duell mit der Erklärung schloß, daß er bereit sei, Jedem, der nach der Lecture seines Buches seinen Huth beweisen wolle, diesen mit Säbel oder Pistolen zu erweisen. — Auf die „Duell“ folgt im Stadttheater „Eine Frau, die in Paris war“, mit Fräulein Lindau, der bisherigen Längerin in der Hauptrolle, dann das Schauspiel „Das Document“, von Grafen Wickenburg-Altauf, danach eine Neufassung vom „Ball zu Clerbrunn“, mit Mitterwitzer in der am Burgtheater einst von Richter dargestellten Rolle. Im Januar wird Paolo Ferraris Drama „Der Selbstmord“ aufgeführt. Director Hofwitsch hat jetzt auch Dumars neuestes Bühnenwerk „Komete“, das im Januar im Théâtre Français in Scene geht, erworben.

Im Theater an der Wien hält sich „Die Bohmin“ auf dem Repertoire. Wenn „Die Bohmin“ abgepielt ist, tritt Frau Gallmeier in der Titelrolle der „Böhmin“ auf. Es ist bezeichnend für die geniale Schauspielerin, daß sie nur sehr schwer sich bewegen ließ, diese Rolle zu übernehmen — aus Respekt vor ihrer Vorgängerin, Frau Gestinger. Mancher kleine Schauspieler, dem keine Aufgabe groß genug und kein Collee mesquin genug ist, könnte sich hieran ein Wüthchen nehmen. Im Ringtheater beginnen Sonntag richtig die „deutsch-jüdischen“ Vorstellungen. Das Stück, mit dem sie beginnen, heißt „deutsch-jüdisch“; „Der Bibl“ und „deutsch-öster-